Die Anfänge der Breklumer Mission in Indien
Ein „Missions-Haus" für die evangelisch-lutherische Kirche

Hartmut Schmidt

„Sünder zu Jesu zu führen": Dieses Ziel benannte Christian Jensen, als er im April 1876 seinen Lesern die Statuten für ein „Missionshaus der evangelisch-lutherischen Kirche" vorstellte. Nach beiden Seiten hin sollte es arbeiten, „auf dem Felde der innern Mission in verschiedener Weise und so Gott Gnade giebt für die äußere Mission unter Heiden, Juden und Muhamedanern"[1]:

„§ 1 Das Missionshaus, in Brecklum gelegen, will mit seinen Arbeiten allein Sünder zu Jesu führen, damit sie zeitlich glücklich und ewig selig werden ... § 2 Das Missionshaus ...soll bei aller Arbeit ... immer nur das Eine Ziel: Sünder zu Jesu zu führen vor Augen behalten."[2]

Vertrieb und Druckerei seines „Sonntagsblatt fürs Haus" befanden sich damals noch im nahegelegenen Bredstedt. Dafür war „jährlich eine nicht geringe Summe an Miethe" zu bezahlen.[3] Außerdem sollte auch die Buchhandlung demnächst ihren Anfang nehmen und die brauchte ebenfalls ihren Platz, und in Bredstedt war ohnehin „alles so eng..."[4]

Bereits in der Jahresabrechnung 1874 hatte Jensen geschrieben: „Im Uebrigen fehlt dem Sonntagsblatt etc. Eins: nämlich ein eigenes Haus. Ein Mangel, der oft sehr fühlbar ist. Bei den vielen Arbeiten und dem damit beschäftigten zahlreichen Personal dürfte ein solches Haus nicht klein sein, zumal, da bei dem Ankauf oder Bau eines solchen auf dieses und jenes Bedacht zu nehmen wäre, sonderlich auch auf die Ausbildung von Missiona-

Die Nummern in eckigen Klammer verweisen auf die Quellensammlungen: Schmidt, Hartmut (Hrsg.) Christian Jensen, Die Geschichte seiner Breklumer Gründungen Band 1 und Band 2. Steht ein M vor der angegebenen Nummer, handelt es sich um den Band 1/4 dieser Reihe.

1 [180] 30.4.76.

2 [180] 30.4.76.

3 [272] 12.5.78. Aus den Abrechnungen der Jahre 1875 u. 1876 geht die Summe leider nicht gesondert hervor, aber im Sonntagsblatt vom 13.5.77 [226] wird erwähnt, daß man die Räume in Bredstedt noch einmal für ein Jahr habe mieten können, für 120 Mark.

4 140] 8.8.75.

ren für die Heidenwelt. Sieh, lieber Leser, das sind Gedanken, die wir wohl vor unsern Herrn bringen, und wir wollen auch deiner Fürbitte „Ein neues Missionshaus" für das Sonntagsblatt für's Haus anheimgeben. Jesus muß siegen, und wir dürfen nicht eher ruhen, bis dieser Kreis der Erden zu seinen Füßen liegt."[5]

Spenden gingen ein, aber auch viele Vorbehalte wurden geäußert.[6] Jensen wußte später zu berichten, daß „sehr Viele und gerade Solche, von denen ich zuerst erwarten konnte, oder man erwarten durfte, daß sie bei dem Bau mithelfen würden, ihre Abneigung, ihre schweren Bedenken und wohlmeinenden Abmahnungen kund werden ließen. Jedoch gab der Herr einzelne treue Beter und Beterinnen für die Sache".[7]

Hinter der Ablehnung stand die Sorge, die kleine Schleswig-holsteinische Region könne eine eigene Mission nicht tragen; zudem müsse jede Anstrengung in dieser Richtung anderen bereits bestehenden Missionen das bislang zugeflossene Spendenaufkommen verringern.

Offenbar wurde Jensens Vorhaben von vielen gar nicht richtig verstanden: eine alleinige „Mission unter den Heiden" war nicht der ihn leitende Gedanke. Die „Verheidung unseres Volkes" machte ihm vor allem zu schaffen, ließ ihn nach Möglichkeiten suchen, wie denn „Zions Mauern in unserer eigenen Mitte" gebaut werden könnten: „unsere Hauptarbeit gelte in der Gegenwart der einheimischen Christenheit."[8]

So schwebte ihm eine für alle Arbeiten der Verkündigung offene Missionsanstalt vor, denn „von einer solchen Missionsanstalt in unserm Lande (könnte) ein unermeßlicher Segen sowohl über unser Volk als über die großen Heidenvölker ausströmen."[9] In diese Richtung gehen auch die Gedanken zu einer „Evangelisch-lutherischen Missionsanstalt in Schleswig-Holstein", die er wenig später im Oktober 1875 seinen Lesern vorlegte: Die äußere Mission, so sie denn überhaupt angefangen werden könnte, sollte der

5 [124] 24.1.75.

6 Der spätere Generalsuperintendent Kaftan zum Beispiel erhob seine Stimme dagegen, vgl. [964] 29.1.93.

7 [229] 24.6.77. Über die Widerstände siehe auch [222] 15.4.77: „„Mir ist gegeben alle Gewalt – sehen wir diese Wahrheit in der Errichtung der Missionsanstalt. Zunächst waren Viele gegen die Gründung derselben. Nicht bloß Weltleute, die das Kommen des Reiches Gottes nicht ohne Zittern sehen können, sondern auch Missionsfreunde."

8 [140] 8.8.75.

9 [148] 19.9.75.

inneren zum Aufschwung verhelfen: „Sind die Missionsanstalten doch Segensstätten für weite Umgebungen. Auch unser Volk und Land würde von einer Missionsanstalt, die Jesum Christum verkündigte, gewiß reichen Segen haben."[10]

Da die weiteren Entwicklungsschritte hin zu einer eigenen Mission in der Einführung zu meiner Quellensammlung nachzulesen sind, überspringe ich ein gutes Jahr der Planung und Ausführung.

Am 17. September 1876 kündigte Jensen dann ein Missionsblatt an unter der Redaktion von Hauptpastor Theodor Wilhelm Höber in Eckernförde, seinem Jugendfreund. Das Blatt sollte ab dem 1. Oktober in vierzehntägiger Folge dem Sonntagsblatt beigelegt werden.[11] In der gleichen Mitteilung bat Jensen alle Freunde einer zu begründenden Missionsanstalt zum 19. September ins Pastorat nach Breklum. Am Vortage des Missionsfestes würde man eine Beratung abhalten: „Zur Erwägung kommt: die Berufung eines Inspectors, Eröffnung der Anstalt, Ausbildung von Laien etc."[12]

Das Ergebnis dieser Einladung wurde für Jensen eine absolute Überraschung: „Es war wunderbar, welche Umwandlung in den Gemüthern vor sich gegangen. Ich mußte denken: nun hat Jesus ein Wort zu den Herren gesprochen, Er kann sie lenken wie Wasserbäche. Leute von Stand und Rang kamen am 19. Sept. nach Brecklum. Ich wußte kaum, wie mir geschah."[13]

Auf dieser Versammlung wurde von den Befürwortern einer landeseigenen Missionsanstalt dann allerdings klar und deutlich die Meinung geäußert, „daß es eine ev.-luth. Missionsanstalt zur Ausbildung von Missionaren für die Heidenwelt sein solle, als Anhang sollten die Arbeiten der innern Mission hier gefördert werden."[14] Der Vergleich zwischen Grün-

[10] Wenn dann gegen Ende dieses Artikels die Betonung sich mehr auf die äußere Mission zu verlagern scheint, dann ist das nicht überzubewerten. Vielmehr ergab sich diese Gewichtung ganz einfach dadurch, daß Jensen sehr ausgiebig die Argumente gegen eine äußere Mission in Schleswig-Holstein zu widerlegen suchte, siehe [152] 10.10.75.

[11] Hier werden nun auch die Spenden quittiert, siehe [199] 1.10.76.

[12] [195] 17.9.76.

[13] [229] 24.6.77.

[14] [199] 1.10.76.

dungsprotokoll[15] und dem, was Jensen wenige Monate zuvor seinen Lesern als Entwurf[16] vorgestellt hatte, mag das harte Ringen kennzeichnen, das der hellhörige Leser auch aus einem Hinweis über den Ablauf der Verhandlungen ziehen kann „Gewiß zur Zufriedenheit und Freude Aller verliefen die Verhandlungen. Wie man Anfangs dem Herrn gedankt dafür, daß Er bis hieher geholfen, und ihn gebeten um seine Hülfe und Gnade für die Stunden des Tags, so konnte man nun einmüthiglich ihm Dank sagen, Lob und Preis darbringen für den Segen und den Geist des Friedens und der Brüderlichkeit, den er uns geschenkt habe."[17]

Die neue Gründung muß sich wie ein Lauffeuer im Lande herumgesprochen haben. Im Sonntagsblatt vom 5. November fragte Jensen nach überzähligen Exemplaren der Nummern 40 und 41, „da dieselben Nr. vergriffen sind und noch täglich Bestellungen einlaufen". In den genannten beiden Nummern war der Anfang der Berichterstattung über das Missionsfest.[18]

Der Anfang im Missionshaus

Wenige Monate nach der Gründung wurde am 10. April 1877 die feierliche Einweihung des Missionshauses vollzogen.[19] Die ersten „Zöglinge", die gleich mit diesem Datum ins Missionshaus kamen, waren Festersen, Bothmann und Stoldt sowie der ein Jahr später hinzukommende Pohl.[20]
Je länger die Zeit ins Land ging, desto lauter wurde in einigen Teilen der missionswilligen Bevölkerung das Fragen. Was macht ihr da eigentlich in Breklum? „Ueber unsre Missionsanstalt in Brecklum sind hie und da Ge-

[15] Siehe HENSCHEN, Jesus allein S. 16, die Wiedergabe der handschriftlichen Protokollnotiz: „1) Zweck und Aufgabe der in dem in Breklum erworbenen und im Ausbau begriffenen Missionsgewese zu begründenden Anstalt: die Missionsanstalt in Breklum soll Missionare für die Mission unter den Heiden ausbilden und aussenden. – Kann durch die Arbeit derselben auch das Werk der inneren Mission in Schleswig-Holstein gefördert werden, so darf dadurch jener erste und Hauptzweck keine Beeinträchtigung erleiden, teils muß es nur im Anschluß an denselben und als Folge der vorfälligen Arbeit geschehen...".

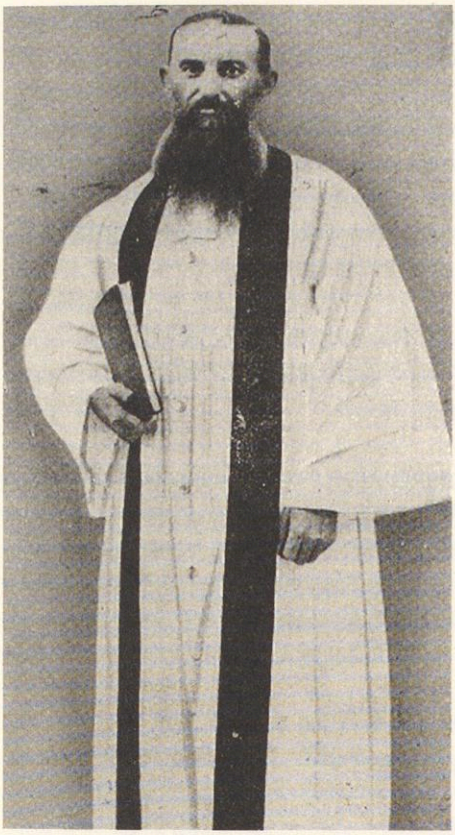
[16] Siehe Paragraph 3 seiner vorläufigen Statuten „Zu dem Ende arbeitet dasselbe auf dem Felde der innern Mission in verschiedener Weise und so Gott Gnade giebt für die äußere Mission unter Heiden, Juden und Muhamedanern." [180] 30.4.76.

[17] [199] 1.10.76.

[18] [201] 29.10.76.

[19] Siehe [222].

[20] Siehe [483].



Bothmann

Pohl

rüchte wunderlicher Art laut geworden, der Art nemlich, daß hier viel zu viel Gewicht auf das Lernen gelegt werde."[21]

Besonders offenbar im Holsteinischen gab es Kreise, die an dem ihrer Meinung nach viel zu großartigen Lernen der Zöglinge Anstoß nahmen. Sie argumentierten damit, daß die Apostel ja auch nur einfache Fischer gewesen wären, und der Geist Gottes wehe schließlich, wo er will.[22]

In Breklum nahm man diese Leute ernst, denn sie gehörten schließlich zu den treuesten Unterstützern der Sache. Aber man hielt auch dagegen: wie war es denn mit dem Rabbiner Paulus gewesen; und waren es nicht immer

[21] [M 12] 2.1.1881.
[22] Ebd.

wieder die Gelehrten, die der Kirche in ihrer Geschichte die entscheidende Richtung und das entsprechende Format gegeben haben?[23]

Um die stark pietistisch beeinflußten Kreise endgültig zu überzeugen, wurde die Brüdergemeine angeführt. Wenn denn auch sie doch der entsprechenden Ansicht war, daß nur die „tüchtigsten, durchgebildesten und edelsten" Kräfte unter die Heiden zu senden seien, dann konnte man in Breklum doch gar nicht so falsch liegen.

Auch später wird man jede Gelegenheit nutzen, dem heimatlichen Leser aufzuzeigen, wie nötig eine fundierte Ausbildung ist, ja, man wird sogar hier und da noch gewaltig nachbessern müssen.[24]

Dennoch blieb damals der Erwartungsdruck überaus spürbar und die Frage hing im Raum, wann es denn nun endlich losgehe mit der Aussendung der Missionare. Im Jahre 1881, so das Sonntagsblatt vom 26. Juni, sei die Besucherzahl des Missionsfestes so groß wie noch nie zuvor gewesen: „Es gestaltet sich immermehr zu einem wahren Volksfest."[25] Endlich war es soweit.

Die erste Aussendung

„Unsere Missionsanstalt hat denn im vergangenen Jahre[26] die ersten 4 Brüder unter die Heiden senden können; sie sind gegenwärtig noch auf der Reise; Stoldt und Festersen verweilen erst in Holland einige Zeit, um dann nach Engano zu reisen, Bothmann und Pohl kommen nach wenigen Tagen in Ostindien an. Beten wir für die Brüder, rufen wir das Erbarmen des Herrn auf Engago und Bastar herab."[27]

[23] Eine Erörterung zur Ausbildung der Missionare gab es schon Ende 1878, siehe [321] 22.12.78: „...Dennoch würde man die Ausbildung unserer Missionare, wie sie gegenwärtig gehandhabt wird, stark verkennen, wenn man sie nur für eine intellectuelle (verstandesmäßige) ansehen wollte..."

[24] Dies gilt vor allem im Blick auf medizinische Ausbildung und bessere Kenntnis der englischen Sprache.
Beispiele für die Richtigkeit fundierter Ausbildung etwa [M 145] 27.6.1886.

[25] Siehe [468].

[26] [482] 11.12.81: „Am Sonnabend den 4. December fand in erleuchteter Kirche die Abschiedsfeier mit unsern vier Brüdern statt. Eine große Versammlung hatte sich eingefunden."

[27] [494] 29.1.82.

Die Brüder Bothmann und Pohl hatten noch vor dem Weihnachtsfest Abschied von ihren Angehörigen genommen. Am 24. Dezember trafen sie in Leipzig zusammen, die Stationen ihrer Reise wurden Venedig, Brindisi, Alexandria, Suez, Aden, Galle, Madras.[28] Madras erreichten sie am 23. Januar 1882.

Was für ein langer Weg war es gewesen bis zu diesem Moment. An Jahren waren es zwar nur wenige gewesen, die seit der Eröffnung und Einweihung der Anstalt am 10. April 1877 bis zu diesem großartigen Augenblick am 24. November 1881[29] vergangen waren, aber im Einzelnen war es nicht einfach gewesen, und es sollten sich erhebliche Schwierigkeiten sogar erst noch einstellen.

Der erste Missionsinspektor Theodor Wilhelm Höber, der Jugendfreund Jensens, war im Februar 1877 den Missionsfreunden als künftiger Inspektor vorgestellt worden. Er war vielen Lesern eigentlich kein ganz Unbekannter mehr, am 1. Juli 1874 bereits war er am Gründungstag des Sonntagsblattes als Festprediger in Breklum aufgetreten, seit dem 1. Oktober 1876 hatte er das Missionsblatt herausgegeben.

Sein neues Amt trat er mit viel Zuversicht an. Doch bald wurde er krank. Nach dem Missionsfest 1878[30] erhoffte er sich Besserung von einer Kur, doch schon im November mußte er den Unterricht niederlegen. „Da kam der Candidat W. Grönning, der eben vom Militär zurückgekehrt, hier zu einem Besuch an, oder sagen wir lieber, der Herr sandte uns ihn gerade zur rechten Zeit. Derselbe war bereit, Pastor Höber's Stunden zu übernehmen. Letzterer gab den Unterricht an ihn ab bis auf zwei praktische Uebungsstunden in der ersten Classe. Diese wurden im Januar an mich übergeben."[31]

[28] [M 22] 15.1.1882.

[29] Siehe Bericht [481] 4.12.81 und [482] 11.12.81 sowie [483] 11.12.81 und [484] 18.12.81.

[30] Von diesem Fest berichtete Höber noch selbst, daß es ihm sehr schlecht ging: „Und was den Inspector angeht, so drückte mich die Schwachheit auch in einem Maße, daß ich nicht wußte, ob meine Füße mich so lange tragen würden." [284] 7.7.78. Auch Jensen war krank.

[31] [334] 9.3.79.

Am 22. März 1879 verstarb Höber.[32] Wilhelm Grönning wurde sein Nachfolger. Offenbar einigte man sich sehr schnell auf ihn, denn während im Hinweis auf das anstehende Missionsfest noch von Grönning nur als Missionshauslehrer die Rede war[33], wurde er nun im Bericht über dieses Fest am 25. Juni 1879 schon als Missionsinspektor benannt.

Von Grönnings Vater kam der Anstoß, eine Mission im ostindischen Bastarland zu beginnen.[34] Über Land und Leute wußte man zwar herzlich wenig, hatte sogar die naive Vorstellung, man könne die Gehälter der Missionare dorthin auf ein Bankkonto überweisen.[35] Dennoch stellte man der Missionsgemeinde dieses Fürstentum mit seiner Hauptstadt Jagdalpur nun als mögliches Ziel der Missionsarbeit vor. Doch wirklich klar war man sich darüber lange nicht, erst in letzter Minute, am Nachmittag der Ordination, wurde vom Missionsvorstand das Bastarland als Zielgebiet der Mission dann endgültig beschlossen.[36]

Viele Pannen auf der Ausreise zeigten die ungenügende Vorbereitung der Expedition. Auch die fehlenden Sprachkenntnisse machten sich bald in aller Schwere bemerkbar. Obwohl in Breklum seit Ostern 1879 Englisch unterrichtet worden war[37], reichten die Sprachkenntnisse der Missionare bei weitem nicht aus.

[32] Nachrufe siehe [340] 30.3.79: „Am 22. März, 3¼ Uhr Nachmittags, ist unser lieber Missionsinspector Pastor Höber in die triumphirende Kirche eingegangen, wie wir fröhlich hoffen dürfen. – Er gehörte zu den treuesten Arbeitern seines Heilandes, und mir persönlich war er der liebste Freund und Bruder; lange Jahre sind wir mit einander gegangen und haben alle Freude und alles Leid mit einander getheilt. Hart, sehr hart ist er mir abgegangen; ein gewaltiger Beter mir von der Seite genommen...", [341] 30.3.79 und [343] 13.4.79: „...Welche Achtung, welche Liebe er in seiner Gemeinde genoß, trat zu Tage, als er vor 2 Jahren als Missions-Inspektor nach Brecklum berufen wurde. Der Kirchenvorstand schenkte ihm die Doré'sche Bibel mit folgender Widmung: „Beim Abschied von der St. Nicolai-Gemeinde in Eckernförde widmen ihrem Pastor Höber, dem trefflichen Prediger, der aus voller Ueberzeugung das Wort predigte, dem unermüdlichen Seelsorger, dem keine Hütte zu klein, keine Krankheit zu gefährlich, keine Beschwerlichkeit zu groß war; dem Biedermann, der lebte, wie er lehrte, und ihrem verehrten Vorsitzenden, der nie das Seine, sondern stets das Wohl der Gemeinde suchte, das Buch, das er predigte und nach dem er lebte, in dankbarer Anerkennung die sämmtlichen Mitglieder der Kirchenkollegien..."

[33] [354] 15.6.79.

[34] [1111] 27.2.98 Siehe auch [175] 2.4.76: „Zugleich machen wir die Mittheilung, daß Pastor Grönning in Ballum, ein früherer Missionar, in die Arbeit des S. mit eingetreten ist, um brieflich etwaige Anküpfungen in den Heidenländern zu suchen u.s.w."

[35] Pohl aaO. S. 114f.

[36] [481] und [483].

[37] [334].

Die nächste Station auf dem Weg nach Bastar war Rajahmundry. Hier wußte man den Missionar Schmidt zu Hause, einen Angehörigen der amerikanischen Mission des „General Council". Er war Landsmann der Missionare und hatte sich angeboten, die beiden Brüder ans Ziel zu begleiten. Ein weiterer Missionar mit dem Namen Artmann und ein junger Amerikaner namens Heelis wollten ebenfalls mitgehen.

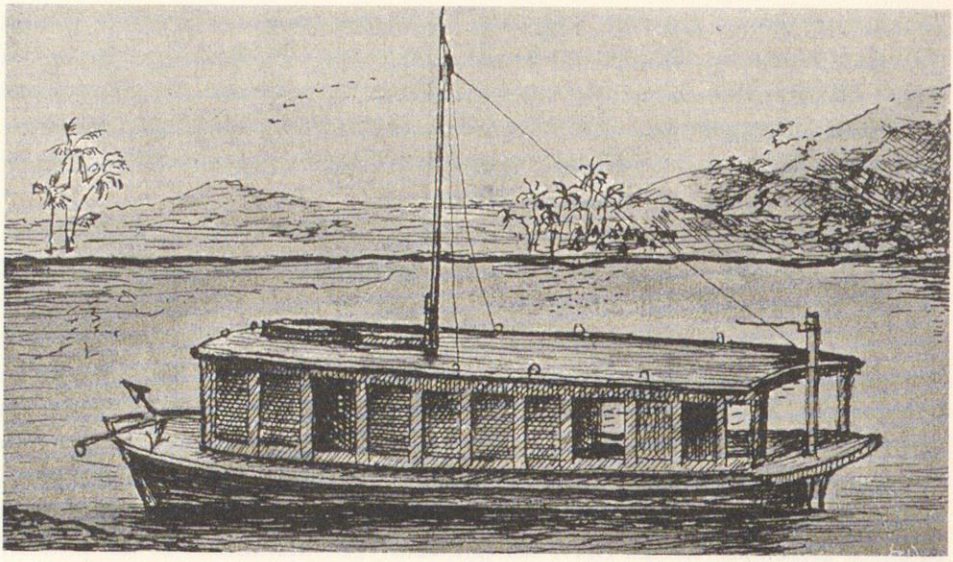
Ende März schon sollte es losgehen. Im heimatlichen Missionsblatt freute man sich: „Das geht ja gewaltig!"[38]

War es jugendlicher Elan, der Bothmann und Pohl trieb, so schnell wie möglich das Ziel zu erreichen, war es Leichtsinn oder Unkenntnis oder der Erwartungsdruck in der Heimat, der die ersten Taufen sehen wollte? Vermutlich kam vieles zusammen, auch eine offenbar auch bei dem erfahrenen Missionar Schmidt vorhandene viel zu positive Denkweise, die manches in rosigem Licht sah: Es „ist der Plan der, daß Herr Schmidt und die andern Missionare nach unserer Ankunft dort eine Reise zu einem etwa 40 Meilen entfernten Wasserfall machen, die etwa eine Woche in Anspruch nehmen kann, während wir in Jugdalpur bleiben und ein kleines provisorisches Haus bauen. Wenn sie zurückkommen, sehen sie dann, wie es uns gefällt und ob wir an diesem Ort bleiben wollen."[39]
„Noch 3 Tage, dann treten wir unsere Bastarreise an. ...Unser Befinden ist außerordentlich befriedigend. ..."[40]

Missionar Schmidt erläuterte dem Leser schon genau, was im Bastarland zu tun wäre: „Bei der Wahl der Niederlassung wollen wir folgendes beobachten. Wir werden 1) eine möglichst gesunde Ortslage suchen; 2) uns in der bestbevölkerten Gegend ansiedeln; 3) in der größten Nähe einer Poststation, oder sonstiger Verbindung mit der übrigen Welt uns niederlassen."[41]

Geschenke für den Rajah, der später das Mikroskop gar nicht beachten, dafür aber an einer Aufziehpuppe seinen kindischen Spaß haben wird[42], werden sorgfältig eingepackt und in das Missionsschiff „Friedenstaube" gebracht. Dazu auch Handwerkszeug für den Stationsaufbau in Jagdalpur. Das Werkzeug hatte man teuer in Indien kaufen müssen, im Reisegepäck der

38 Ebd.
39 [M 29] 7.5.1882.
40 Ebd.
41 [M 26] 26.2.1882.
42 Pohl aaO. S. 88.



Die Friedentaube

Missionare hatten sich statt dessen Bücher und Predigerrock befunden – Dinge, die zunächst natürlich in Rajahmundry zurückbleiben mußten. „Wir werden gewiß nicht mit dem Reisegeld auskommen, besonders, da noch so viel gekauft werden muß..."[43]

Scheitern im Bastarland

„Also mit des Herrn Hülfe kommen wir immer ein wenig unserm, ich darf wohl sagen „lieben" Bastarlande näher, denn daß Bastar unser uns vom Herrn bestimmtes Arbeitsfeld zu sein scheint, unterliegt uns keinem Zweifel. ...Bald schwellte dann der Wind die Segel des Missionsbootes..."[44]

Das Erschrecken ist groß, als nach 6 Stunden Fahrt bemerkt wird, daß die Gewehrpatronen vergessen wurden. Ein Bote wird gesandt. Zeitverlust gibt es dabei zwar nicht, aber auch hier also schon zu Beginn der Fahrt eine weitere Panne, von denen es ja schon mehrere gegeben hatte.

Am 20. März verließ das Schiff die grünen Fluten des Godavary und bog in den Savery ein. Noch vier Tage, dann sollte der Fußmarsch beginnen: „Wir

[43] Siehe den ganzen Text in [M 30] 7.5.1882.
[44] [M 32] 21.5.1882.

sind noch sehr gesund, obschon wir nicht wie die andern lieben Missionare allabendlich Chinin u. dgl. nehmen. ...Bitte grüßen Sie alle. Seien Sie dem treuen Herrn befohlen. Gedenken sie unserer fürbittend."[45]

Auch Schmidt schrieb schnell noch ein paar Zeilen nach Deutschland. Sie sind für die Breklumer alles andere als angenehm, aber treuherzig werden sie abgedruckt, vielleich auch, um denjenigen den Boden zu entziehen, die immer behauptet hatten, die Arbeit der Missionare ließe sich ja doch nicht kontrollieren, die könnten die schönsten Geschichten auftischen.[46] „Eure Missionare müssen mehr Englisch haben, besonders englische Unterredung. ...Ein Missionar in Bastar muß aber notwendig etwas Medizin studieren. ...Es ist jammerschade, daß die Missionare in Bastar keine Medizinkunde haben. ...Wenn ein paar Zöglinge eine Ferienzeit auf einer guten Ziegelei zubringen wollten, wäre es sehr gut. ...Der Missionar muß ...von allem so viel verstehen, daß er alles leiten kann."[47]

„Der 6. April ist wohl der interessanteste auf der ganzen Reise zu nennen. Es galt die 2000 und mehr Fuß hohen Berge zu ersteigen, um aufs Hochplateau zu gelangen. ...Am 10. April endlich erreichten wir Jagdalpur, unser Ziel. Je näher wir der Hauptstadt kamen, desto breiter wurden die Fußsteige; hin und her machten sich sogar die Spuren von Bandis bemerkbar. Diese Karren sind hier natürlich noch primitivster Konstruktion, die beiden Räder bestehen gewöhnlich nur aus Holzscheiben..."[48] „Es ist ein freundliches Volk hier, welches noch nicht so viel von den gottlosen Ränken und Betrügereien der civilisierten Welt erfahren hat und darum auch noch weniger verdorben ist."[49]

So hoffnungsfroh war am 18. Juni die Heimatgemeinde noch unterrichtet worden. Rund 9 Wochen Zeitdifferenz zwischen Erscheinungsdatum und tatsächlichem Geschehen mußte nun schon in Kauf genommen werden. Mit dem 1. Juli sollte Breklum ein eigenes Postamt mit Telegrafenbetrieb bekommen.[50] Doch in Bastar gab es solche Neuerungen nicht. So hieß es warten. Und so mancher fragte sich beim Lesen, was denn im Augenblick da unten geschehen würde. Vielleicht schon – man mochte es kaum aussprechen – vielleicht schon die ersten Taufen?

45 [M 32] 21.5.1882.
46 [483].
47 [M 33] 21.5.1882.
48 [M 36] 18.6.1882.
49 [M 37] 18.6.1882.
50 [M 38] 16.7.1882.

Der nächste Brief, abgefaßt am 17. Mai, erschien am 16. Juli im Missionsblatt. Er enthielt große Enttäuschungen: „...Wenn die lieben Missionsfreunde diesen folgenden Brief vergleichen mit denen, die sie bisher erhalten haben über unseren Aufenthalt in Bastar, so werden sie gewiß erstaunen und sagen: Das hätten wir nimmer gedacht, daß der Plan, jetzt eine Missionsstation in Bastar zu gründen, noch wieder zu nichte werden könne. Und wir dachten dasselbe..."[51]

In Bastar, um es kurz zu machen, schlug das Interesse des Rajahs an den Fremden in dem Moment um, als sie ihm keine (verlorene) Anleihe über 4000 Mark zu machen gedachten. Das Geld wäre auch gar nicht dagewesen, hätte auch in keinem Verhältnis gestanden zum Vermögen der Anstalt.[52]

Der Amerikaner Heelis war nach einer Treibjagd, zu der der Rajah geladen hatte, schwer erkrankt. Auch die Begleitmannschaft aus Rajahmandry hatte Fieberanfälle.[53] „...unsere Stellung in Jagdalpur wurde doch immer bedenklicher. Die Haupträdelsführer unterredeten sich mit einander, daß sie uns nicht erlauben wollten, uns da niederzulassen. Und des Rajahs jüngerer Bruder sagte gar eines Tages im offenen Court: Schießt doch die Missionare nieder und werft sie weg, ich will verantwortlich dafür sein. ...Es lag nicht sehr fern, daran zu denken, daß sie uns bald auch keine Lebensmittel mehr verkaufen würden. ...Uns scheint es nun als der vom Herrn gewiesene Weg, daß wir in Jeypur mit der Mission beginnen sollen. ... Der Herr Jesus weiß schon, welche Wege wir gehen sollen. ...Br. Pohl und ich sind allezeit vollständig gesund gewesen und merken auch nicht im geringsten, daß unsere Gesundheit angegriffen ist."[54]

Am 9. Mai geschah der Aufbruch aus Jagdalpur. Die Missionare konnten tags zuvor fünf Ochsenkarren, die Reis in die Stadt gebracht hatten, für die Abreise mieten. Am Abend erreichte man Tarapur, am 10. Mai Kodpad, am 11. Mai Sasahandi, am 12. Boriguma, am 13. Pujariput. Der 14. Mai, der Sonntag Rogate, galt der Ruhe und Erholung, am 15. Mai endlich erreichte man genau um die Mittagszeit Koraput: „Wenn aber erst der Weg nach der Küste fertig, wenn erst die Eisenbahn diese Landschaften durchkreuzt, dann wird Koraput schnell seinem Ziel, eine Gesundheitsstation zu werden, entgegen reifen. Wir aber gehen, freilich mit Zagen, aber im Hinblick auf den,

[51] Ebd.
[52] Ebd.
[53] Ebd.
[54] Ebd.

der uns gesandt, an die Arbeit, hier eine Gesundheitsstation für die armen, kranken, ja toten Seelen zu errichten, wenn der Herr Gnade giebt. Die Uriasprache dürfte kaum ausreichen, um ganz das zu sein, was wir sein sollen, da sehr viele nur Telugu sprechen. Uria ist übrigens nur ein Gemisch aus Hindustani und Telugu. Der Herr gebe, daß wir dem armen Volk bald in ihrer Muttersprache von unserm Herrn Jesu Christo erzählen dürfen."[55]

Lange Zeit gab es nun im Missionsblatt keine aktuelle Nachricht mehr von den Missionaren. Was weiter geschah, läßt sich erst aus späteren Bemerkungen rekonstruieren.

Flucht nach Madras und Rückkehr nach Salur

So machten Bothmann, Pohl und Schmidt am 26. Mai die schon erwähnte Reise zu den 10–11 englische Meilen entfernten Wasserfällen bei Koringa. Heelis und Artmann, so erfuhr der Leser, waren beide am Fieber leidend und blieben in Koraput. Wichtig ist der letzte Abschnitt im Bericht Pohls: „...Ungefähr 10 Uhr morgens kamen wir hier in Koraput an. Hinterher freuten wir uns, die Tour nicht weiter aufgeschoben zu haben, denn dieser Tag war der letzte fieberfreie, seitdem sind wir nur selten recht wohl gewesen."[56]

Monate später erfährt der Missionsblattleser, was man in der heimatlichen Missionsleitung längst schon wußte: die beiden Missionare waren nur knapp dem Tode entronnen.

Das Studium der Urijasprache, ebenso der Bau der Station in Koraput, mit deren Fundamenten man bereits begonnen hatte, war notgedrungen unterbrochen worden. „Vielfach lagen wir beide, Br. Bothmann und ich recht hilflos darnieder. Daß man beim Versuch, durch das Zimmer zu gehen, hinfiel, kam mehr als einmal vor."[57] „Der ostindische Arzt ...erklärte, keine Medizin mehr für uns zu wissen, wenn uns unser Leben lieb sei, hätten wir sobald als möglich in die Ebene zu eilen. So packte ich denn trotz hohen Fiebers die nötigsten Sachen zusammen..."[58]

[55] [M 39] 30.7.1882.
[56] [M 45] 3.12.1882.
[57] Ebd.
[58] Ebd.

Die Reise hinunter in die Ebene wurde für beide zur Qual, für die Diener eine große Anstrengung. „Es galt 3000 Fuß hinabzusteigen. Wer diese rauhen Ghats nie besucht hat, kann sich von deren Zerklüftung kein Bild machen. In meinem eben nur über dem Boden schwebenden Duli war ich schlimm daran. Bald wurde ich hier, bald dort an einen Stein gestoßen, bald förmlich bergab geschleift. Meine Träger thaten mir von Herzen leid, mehr als einmal versuchte ich zu gehen – eine vergebliche Anstrengung. ...Endlich kamen wir eiskalt von der Nässe zwischen 12 und 1 Uhr nachts in Salur an."

Von Salur geht die Weiterreise im Ochsenwagen vonstatten, am Montag abend kommt man endlich bei der Missionarsfamilie Goffin in Vizianagram an. Drei Wochen ist dort der Aufenthalt, am 18. September machen sich die beiden auf die Weiterreise nach Madras,[59] am 26. treffen sie endlich dort ein, müssen des lebensgefährlichen Zustands wegen alsbald ins Hospital. Bothmann muß über 10 Wochen liegen. Auch Pohl hält sich längere Zeit dort auf.[60]

Das alles erfährt die Missionsgemeinde in der Heimat erst Anfang 1883. In den „Neueste(n) Nachrichten" wird sogar noch mehr Betrübliches berichtet: „Die Aerzte haben die Wiederaufnahme Bastars und Jeypurs aufs entschiedenste widerraten... Man sagt, wer einmal das Hügelfieber gehabt habe..., der bekomme es immer wieder, wenn er den Ort, wo er's bekommen, nicht ganz meide. Es wird wohl das beste sein, abzuwarten und zu sehen, was der Herr will. Ihm sei die Bastar- und Koraput-Mission befohlen."[61]

Die Rückkehr nach Vizianagram geschieht Anfang Mai 1883 – was der Leser aber erst Ende September des Jahres erfährt.

Pohl und Bothmann machten sich sofort daran, die Telugusprache zu erlernen. Damit war eigentlich klar, dass sie nicht mehr ins Hochland gehen würden, denn dafür hätten sie Oriyah nötig gehabt. Notgedrungen stand Salur nun zunächst im Vordergrund, aber noch immer gingen die heimatlichen Pläne auf Bastar.[62]

59 Ebd.
60 Ebd.
61 [M 48] 11.2.1883.
62 [M 38] 16.7.1882. Erst [M 98] 1.11.1885 erfährt man die richtige Betonung Sálur.

Mitte Februar 1884 wurde in Salur der Stationsbau begonnen, zunächst ein einfaches Haus aus ungebrannten Lehmziegeln.

„Seit Mitte Februar haben wir mit der eigentlichen Anlegung der Station beginnen können. Der Bau der Lehmhäuser, Wohnhaus und Küche hat begonnen und bis zum ersten Mai soll alles fertig sein. Ein Brunnen ist gegraben und wird von jetzt an die Arbeit, Holz und Steine für das eigentliche Missionshaus zu bereiten, beginnen. Also Anfang Mai werden wir ganz hierher übersiedeln können."[63]

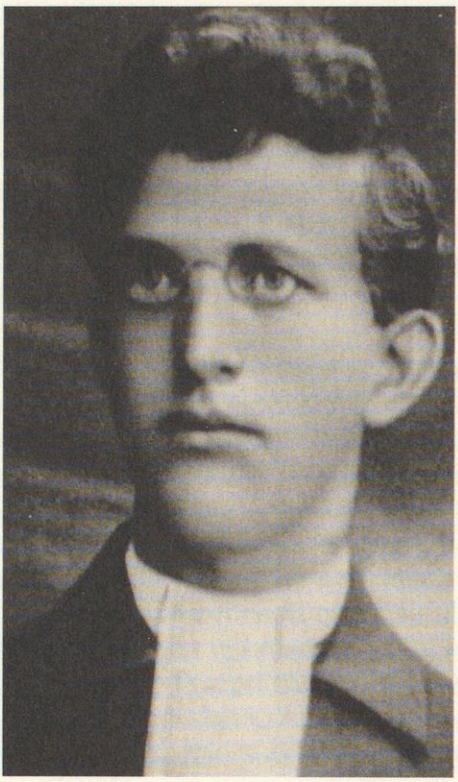
Endlich war dann die Unterkunft fertig, wo man Schutz hatte vor den Unbilden der Regenzeit. Der erste Brückenkopf der Schleswig-Holsteinischen Mission in Indien. Nun konnte man der Ankunft weiterer Missionare getrost entgegensehen. „Wie Ihr wißt, wohnen wir jetzt in einem nicht gar großen Lehmhäuschen und sind sehr vergnügt, ein Dach über uns zu haben, das unsere Breklumer Mission ihr Eigentum nennt. Freilich so ganz sicher ist das Dach nicht, davon haben wir in der Regenzeit oft handgreifliche Erfahrung gemacht. ...Wir sind doch aber sehr froh, das Häuschen zu haben. Namentlich als die lieben Brüder Reimers und Thomsen bei uns waren, war es uns doppelt lieb. Eng war es ja sehr und die lieben Brüder haben sich tüchtig mit uns drücken und bücken müssen, aber das haben sie uns hoffentlich abgefühlt, daß wir sie gern stattlicher beherbergt hätten, und da das nicht sein konnte, das wenige mit getreuem Herzen mit ihnen teilten."[64]

Stationsbau in Koraput

Reimers und Thomsen waren am 14. September 1884 in Salur angelangt. Die Heimatleitung hatte sie für Koraput vorgesehen, wo Bothmann und Pohl ja seinerzeit schon angefangen hatten.

Nur ein kleines Rasthaus, das ihnen jederzeit wieder verwehrt werden konnte, stand den beiden zur Verfügung. Bald kam das Fieber und dann die Mutlosigkeit: „Es war eine recht trübe, dunkle, schwere Zeit, die ich und Br. Thomsen in vergangenem Jahr in Koraput verlebt haben. ...Ach, wie dunkel lag die Zukunft vor uns, und wie zaghaft wurde das arme Herz!..."[65]

[63] Diese genaueren Angaben folgen in dem bereits zweieinhalb Wochen zuvor geschriebenen Brief Bothmanns, siehe auch [M 63] 13.7.1884.
[64] [M 72] 11.1.1885.
[65] [M 99] 1.11.1885.



Julius Reimers

Thomsen verließ das Missionsfeld und kehrte in die Heimat zurück. Missionar Julius Reimers blieb nichts anderes übrig als selbst den schon vor Weihnachten angefangenen Bau eines kleinen Häuschens zu vollenden. Im März 1885 war es bezugsfertig: „Als ich im Januar nach Koraput reiste, fing ich wieder mit den Arbeiten des kleinen Hauses an. ...Als alles hübsch rein gemacht war, zog ich in's liebe kleine Missionshaus ein. Wie fröhlich ich war, ein Haus zu haben, kann ich nicht beschreiben."[66]

Die Arbeit an den Grundmauern für das eigentliche Missionshaus war parallel betrieben worden. Auch hier ging es nicht ohne Komplikationen: „Nach Ostern habe ich mich besonders mit dem Bau des großen Hauses beschäftigt. Leider mußte ich die Arbeit des Grundes vor Weihnachten kassieren, weil der Grund nach dem Plane so ungenau ausgemessen war. Jedoch sind Grund und Unterbau vor dem Monsun fertig geworden."[67] Reimers entwickelte geradezu unternehmerische Tätigkeit, um der Mission Ausgaben zu ersparen.[68]

Währenddessen war auch in Salur die Freude groß. Das neue Missionshaus war endlich bezugsfertig, einige Dinge mußten zwar noch gemacht werden, aber der Umzug aus dem mittlerweile sehr unbefriedigenden kleinen Hause stand unmittelbar bevor.

Ein großer Schock und ein schwerer Verlust traf die Missionare, als das Strohdach dieses kleinen Hauses Feuer fing und fast alle Habe der Amtsbrüder vernichtete. Auch Reimers wurde betroffen, der seine Sachen dort

66 [M 94] 4.10.1885.
67 Ebd.
68 Siehe [M 78] 3.5.1885.

eingelagert hatte: „...Die Brüder wollten in einigen Tagen ihre noch im alten Hause befindlichen Sachen in die neue Wohnung bringen. ...So sind leider ihre meisten Sachen aufgebrannt... Bruder Reimers Koffer mit seinen neuen Sachen ist total verbrannt. Außerdem sind alle Bücher bis auf wenige verbrannt, auch die kleinen, zum Haushalt nötigen Sachen..."[69] Noch zwei Tage, dann wäre der Umzug beendet gewesen. „Ach, hätten wir geahnt, daß das so kommen würde, so hätte es ja längst geschehen können..."[70]

So betrüblich das Ereignis war, es konnte niemanden wirklich mutlos machen. Man war doch schon ein ganzes Stück mehr vorangekommen in Indien, und das Häuschen hatte nun wirklich keinen großen Wert mehr gehabt. Doch da waren die verbrannten Besitztümer der Missionare, vor allem ihre Bücher. Missionsinspektor Fiensch rief die Heimatgemeinde auf, den Missionaren zu helfen, besonders auch bei der Wiederbeschaffung ihrer kleinen Bibliothek. Die Hilfe blieb nicht aus: „...Die Kiste (mit den wiederbeschafften Dingen) ist nach langer Reise noch glücklich am Weihnachtsfest in Salur eingetroffen und hat im dortigen Missionshause hellen Jubel erregt, so daß die lieben Missionarsfrauen ihre Männer fast nicht wieder erkannten."[71]

[69] [M 83] 12.7.1885.

[70] [M 89] 23.8.1885. Klaus-Detlef Pohl in einem privaten Schreiben an mich: „Mehr als einmal ist das Missionshaus in Indien abgebrannt. Einmal ließ sich der Schuldige eindeutig feststellen. Der Boy, der auf der Veranda saß und mit einem dicken Seil den großen Fächer bewegen sollte, der im Wohnzimmer als Ventilator diente, rauchte sehr gern. Um nicht immer Streichhölzer brauchen zu müssen, hatte er das Seil angezündet. Es brannte nicht wirklich, dazu war es wohl zu dicht geflochten (Sisal?) - es glomm nur, und man konnte sich gut eine Zigarette daran anzünden: Einmal aber (der Boy war vielleicht eingenickt) entfachte ein Windstoß eine kleine Flamme, die dann außen am Seil emporlief und im Dach reiche Nahrung fand. Das Ehepaar Pohl war nicht zu Hause und fand bei der Rückkehr nur noch einen Aschenhaufen vor. Als man die Angestellten fragte, warum sie nicht jedenfalls die Bücher gerettet hätten, deren Wert sie doch kannten, antworteten sie: Sie hätten befürchtet, dabei die Glasscheiben der Schränke entzwei zu machen!" Über manche Gedankenlosigkeit siehe auch [M 76] 8.3.1885: „In unserm Strohhäuschen brannte auf der Veranda ein helles Feuer, wie gefährlich unter einem nur 5 Fuß von der Erde entfernten Dach! Die Leute hatten sich wärmen wollen!" Einem Anschlag zum Opfer fiel das kleine Lagerhaus in Salur, siehe [M 200].

[71] [M 121] 21.2.1886.

Planungen für Kotpad und Jeypur

Die Missionarsfrauen Martha Schmidt und Anna Andresen waren zusammen mit den auf dem Missionsfest 1885 ordinierten Missionaren Wilhelm Ahrens, Johannes Timm, Julius Timmcke und Lukas Harleß im August abgeordnet worden.[72] Am 12. September lag das Schiff in Vizagapatam vor Anker. „Endlich graute der Morgen des 12. Septembers, und zwischen 6 und 7 Uhr lag das Schiff still im Hafen von Vizagapatam. ...Es dauerte auch nicht lange, bis wir ein Boot sahen, das wir, je näher es kam, als das richtige erkannten. Unsere Brüder Pohl, Bothmann und Reimers und 2 englische Missionare eilten die Treppe zur „Asia" hinauf, um uns und ihre Bräute, die sich je in eine Cabine der ersten Cajüte zurückgezogen hatten, zu begrüßen."[73]

[72] Siehe [M 81] 12.7.1885 und [M 82] 12.7.1885.

[73] [M 100] 15.11.1885. Über diesen Augenblick wurde hernach auch viel in der Familie Pohl erzählt. Um zu verstehen, was da damals vor sich ging, hier noch einmal Klaus-Detlef Pohl (siehe Anm. 70): „Einige Zeit nach seiner Ausreise schrieb Ernst Pohl an seine Eltern, er wünschte sich für dort draußen eine deutsche Ehefrau, und seine Eltern möchten ihm doch eine Frau aussuchen, da habe er volles Vertrauen zu ihnen. Er selbst habe wohl an Martha Schmidt gedacht, mit der er in Kinderzeiten gespielt habe. Aber ob sie überhaupt noch lebe und noch unverlobt sei, wisse er nicht. Sie lebte aber noch, war auch noch frei und arbeitete als Hausangestellte beim Landrat in Breslau. Die Eltern Pohl gingen zu den Eltern Schmidt: Unser Ernst möchte eure Martha heiraten, was sagt ihr dazu? Die Eltern Schmidt waren immerhin schon so modern, dass sie sagten: Das können wir nicht über ihren Kopf hinweg entscheiden, da müssen wir sie selbst fragen. Der Antwortbrief des jungen Mädchens existierte noch lange: Das sei für sie ein Ruf Gottes, dem wolle sie folgen. So wurde eine Art „Fern-Verlobung" gefeiert, die Aussteuer wurde beschafft und z.T. in Kisten vorausgeschickt. Eine Kiste enthielt das Haushaltsgeschirr, in viel Stroh verpackt. Beim Öffnen in Indien befanden sich in dem Stroh viele Ziegelsteine, da war die Kiste unterwegs beraubt worden. Im Stroh fand man nur noch einen kleinen Sahnekrug – und in ihm die beiden Verlobungsringe. ...Vom großen Dampfschiff stiegen die Bräute auf ein Küstenboot um, das sie nach Vizagapatam brachte; von dort ging es wohl mit einem Ochsenkarren weiter. Am Ziel wurden sie von den beiden Verlobten empfangen. Jedenfalls standen dort zwei junge Männer in europäischer Kleidung, und Martha Schmidt wandte sich leise an ihre Gefährtin: „Du, welches ist meiner?" Sie kannte ihren Bräutigam nicht! Aber es soll eine gute Ehe geworden sein, obgleich in der Familie erzählt wurde, Martha Schmidt habe in ihrer Jugend schrecklich gern getanzt – und so etwas kam jetzt ja nicht mehr infrage."

Die Hochzeit Pohl's mit Martha Schmidt und die Hochzeit Bothmann's mit Anna Andresen[74] fand am 14. September noch in Waltair statt, dem europäischen Vorort von Vizagapatam, denn die englischen Freunde hatten es für unschicklich befunden, daß die Paare noch einige Zeit unverheiratet durch Indien reisen sollten. Julius Reimers traute die Paare.[75] Ursprünglich war die Doppelhochzeit für Salur vorgesehen gewesen.[76]

Dorthin ging es nun kurze Zeit später auf Bandies. „Ich kann sagen, schreibt Br. Ahrens, daß solche Fahrten in dem zweirädrigen Ochsenkarren durchaus nicht zu den Annehmlichkeiten gehören. Wir waren daher sehr froh, als wir die erste Breklumer Station Salur erreichten."

Über das weitere Vorgehen sollten die Missionare laut mitgebrachter Weisung aus Breklum gemeinsam entscheiden. Sie waren sich „alle einig, daß zunächst die Hauptstadt Jeypur...und...Kotpad...zu besetzen sei."[77]

Dem Vorschlag der Missionare wurde in Breklum nicht widersprochen. „Nun sollen die Brüder Ahrens und Timm nach Kotpad, ...Br. Timmcke Jeypur besetzen und Br. Harleß in Koraput bei Br. Reimers bleiben."[78]

Der ortskundige Reimers will Ahrens und Timm an ihren Bestimmungsort Kotpad bringen. Doch Timm erkrankt und kann die beiden nicht begleiten,

[74] Klaus-Detlef Pohl (siehe Anm. 70): „Der andere Pioniermissionar Bothmann hatte sich vor der Ausreise noch regelrecht verlobt. Die beiden Bräute reisten nun miteinander nach Indien. Sie waren mit Missionaren, also Pastoren, verlobt, da kam nur dunkle Kleidung infrage. Von Tropenkleidung hatten die zwei noch nie etwas gehört! Auch auf Malta sind sie die vielen Treppen hinauf- und hinuntergestiegen, im Roten Meer täglich in dunkler Kleidung an Deck gewesen – dass sie keinem Hitzschlag zum Opfer gefallen sind, grenzt an ein Wunder! ...Eine besondere Schwierigkeit ergab sich beim Essen: Die jungen Mädchen konnten kein Englisch! Hilflos saßen sie am ersten Tag an Bord vor der Speisekarte und waren viel zu schüchtern, um auf Verdacht hin irgend etwas zu bestellen. Da fiel Martha Schmidt ein, dass ihr Verlobter in einem Brief an seine Eltern (die sie alle hatte lesen dürfen) gerade über die Speisekarte etwas geschrieben hatte: Es habe ein Gericht darauf gestanden, das er wegen seines merkwürdigen Klanges nie zu bestellen wagte: „mutton". Erst in Indien habe er erfahren, dass „mutton" Hammelfleisch hieß, also etwas durchaus Eßbares war. Aha: „mutton" hieß Hammelfleisch. Da haben die beiden Bräute von Genua bis Madras Tag für Tag nur „mutton" gegessen."

[75] [M 100] 15.11.1885.

[76] [M 97] 18.10.1885.

[77] [M 102] 29.11.1885.

[78] [M 109] 27.12.1885.

die darauf allein losziehen und zunächst in Jeypur und dann in Kotpad einen Bauplatz für die Stationen bestimmen. Anfang Dezember schlägt auch sie das Fieber in seinen Bann: „Dem Herrn sei Dank für seine gnädige Durchhülfe. In manchen Stunden war mir schwer ums Herz. Wenn ich den lieben Br. Reimers so fieberkrank auf dem Bette in unserem kleinen Zelte liegen sah und ich selber kaum so viel Kraft nach kaum überstandenem Fieber hatte, ihm hülfreiche Hand leisten zu können, so war ich oft recht traurig."[79]

Das Weihnachtsfest verbringen sie bei einem englischen Distriktsbeamten, bei der Rückkehr nach Koraput ist die Überraschung groß. Es sind nicht mehr alle Maurer auf der Baustelle: „Zwei waren während unserer Abwesenheit weggelaufen unter dem Vorwande, die Gegend hier sei zu fieberreich. Wir sind aber nicht in Verlegenheit gekommen, denn zwei Maurer aus dem Cuttack-District waren bereit, ihre Lücken auszufüllen. – Mit dem Bau geht es langsam weiter. Wir hoffen unser Häuschen in 2–3 Monaten fertig zu haben. Mit dem Erlernen unsrer Odiya- oder Uriyasprache geht es langsam weiter."[80]

Während so in Kotpad die Arbeit nun angefangen war, mußte Timmcke sich mit dem Bau in Jeypur noch etwas gedulden. Der für eine Bauplatzvergabe zuständige Minister war lange abwesend. Im Nachherein mag es manchem wenigstens für eine Zeitlang[81] wie eine gute Fügung erschienen sein, daß der Beginn derart verzögert wurde, denn weil Timmcke erst im Februar 1886 dann seine Aufträge vergeben konnte, waren die Arbeiten Anfang März gerade noch rechtzeitig zu stoppen. „...Mit der Bereitung der Steine für das kleine Haus sollte heute begonnen werden. Ich habe jetzt schon Mr. Travers[82] schriftlich gebeten, die Bestellung rückgängig zu machen."[83]

Politische Veränderungen im nahen Bastarland hatten in der Heimat die Hoffnung geweckt, nun könne es endlich etwas werden mit dem „Ort, wel-

79 Ebd.

80 Ebd.

81 Aus der Bastar-Sache wurde dann ja am Ende doch nichts.

82 Der Engländer Travers war als „Police-Assistant-Superintendent (Polizei-Hülfs-Aufseher)" in Jeypur stationiert. In Kotapad hatte er die aus Bastar Abgereisten seinerzeit aufgenommen und mit dem berühmten Schluck Pilsener begrüßt, siehe [M 39] 30.7.1882. Auch weiterhin verhielt er sich ihnen gegenüber freundlich und hilfsbereit.

83 [M 138] 2.5.1886.

cher die erste Liebe unserer Mission hat"[84], mit einer Station in Jagdalpur. Schon im November hatte sich bei den Missionaren Hoffnung geregt: „...Es sind nämlich mehrere Personen geraubt und gemästet worden, um als Meria-Opfer[85] geopfert zu werden. Von den Unglücklichen sind aber einige entflohen und haben der Polizei in Koraput Anzeige gemacht. Die Regierung hat nun alle Polizisten aus der ganzen Umgegend nach Kotpad gerufen, um gegen Bastar einzuschreiten."[86]

Doch für Jeypur *und* Bastar hatte man weder genügend Missionare noch die entsprechenden Mittel. So blieb nur die Qual der Wahl, d. h. genau genommen auch die nicht einmal, denn eine andere Entscheidung als diejenige, die man der Heimatgemeinde im April 1886 mitteilte, konnte es einfach nicht geben; es galt, die Gunst der Stunde zu nutzen: „Es wird der lieben Missionsgemeinde eine Freude sein zu hören, daß der Gesamtvorstand unserer Gesellschaft beschlossen hat, Jagdalpur, die Hauptstadt Bastars, zu besetzen. Br. Ahrens hat schon Anweisung erhalten, sich dorthin zu begeben. Br. Timmcke soll, mit vorläufiger Offenlassung der noch nicht in Angriff genommenen Station Jeypur, zur Unterstützung von Br. Timm nach Kotpad gehen. Ferner hat das Königliche ev.-luth. Consistorium in Kiel die Prüfung des Zöglings W. von Frieling angeordnet, damit derselbe noch in diesem Sommer ordiniert und nachgesandt werden könne. So wächst uns das Werk unter den Händen durch die wunderbaren Führungen des Herrn. Wir freuen uns mit Zittern, daß wir sehen: Er will uns haben."[87]

Wilhelm Ahrens wurde für die neue Station ausersehen.[88]

Doch der Bastarplan stieß sogleich auf Schwierigkeiten. Ahrens machte sich auf die Reise nach Jagdalpur, erfuhr dort von dem zuständigen englischen Beamten Priest, daß vor der Regenzeit eine Aufnahme der Arbeit nicht mehr möglich sei. Er wird vertröstet auf November, dann könne es etwas werden, vielleicht aber auch erst im Dezember.[89]

[84] [M 94] 4.10.1885.

[85] Eine ausführliche Beschreibung der Menschenopfer siehe [M 111] 27.12.1885 und [M 114] 10.1.1886.

[86] [M 102] 29.11.1885.

[87] [M 128] 4.4.1886.

[88] Über seine große Freude darüber siehe [M 142] 13.6.1886.

[89] Siehe [M 155] 22.8.1886 die Gründe, weshalb Priest es nicht für geraten hielt, gerade jetzt im Wechsel der Regierung eine Missionsstation zu gründen.

In der Heimat wußte man mittlerweile schon, daß der Rajah wieder in Jagdalpur war, zurückgekehrt in der Nacht vom 3. zum 4. Juni. Doch war damit die Hoffnung auf Bastar nicht aufgegeben, denn das Land sollte ja unter englischer Verwaltung bleiben.[90] Im Missionsblatt äußerte sich ein zuversichtlicher Missionsinspektor, daß man nach der Regenzeit wohl in Jagdalpur mit der Errichtung der Missionsstation beginnen könne.[91] Ob dann Timm mit Timmcke in Kotpad bleiben oder mit Ahrens nach Jagdalpur gehen würde, war noch nicht entschieden.[92]

Ahrens jedenfalls nutzte die Regenzeit, um sich auf seine in Jagdalpur ihn erwartende Aufgabe vorzubereiten. Er lernte Hindustani, die dort gebräuchliche Sprache.xciii Aber seine Liebesmühe sollte vergeblich sein. Bastar blieb der Breklumer Mission auf Dauer verschlossen.

Stationsbau in Jeypur

Nachdem Jagdalpur für Missionar Ahrens zur großen Enttäuschung geworden war, hatte er im April 1887 zwar den Auftrag bekommen, nun nach Jeypur zu gehen, aber zunächst war auch für ihn die Regenzeit abzuwarten. Immerhin konnte er dann das ursprünglich für Jagdalpur bestimmte Holz verwenden und damit Zeit am Bau sparen.

Im Oktober 1887 wurde von Ahrens in Jeypur der Grundstein gelegt. Ein Behelfshaus zu bauen konnte er sich sparen, da er einen Bungalow des Jeypurer Maharajahs nutzen durfte.

Das Haus in Jeypur wurde, abweichend vom bisherigen Muster, zweistöckig gebaut, der erste Stock war um die Weihnachtszeit 1887 schon hergestellt, das ganze Haus Ostern 1888 bezugsfertig.[94] Am 31. Mai konnten alle am Haus beschäftigten Arbeiter entlassen werden.[95]

„Da das Erdreich jetzt gut aufgeweicht ist, so lasse ich unser Grundstück, das ein Quadrat von 600 Fuß nach jeder Richtung hin bildet, mit einem Erdwall

90 [M 146] 27.6.1886.
91 [M 151] 25.7.1886.
92 [M 146] 27.6.1886.
93 [M 155] 22.8.1886
94 [M 239] August 1888.
95 [M 234] Juni 1888.

und Graben umziehen. Kaktusschößlinge, welche darauf gepflanzt werden, können nach 3 oder 4 Jahren eine gute Einfriedung geben. Einen Garten konnte ich noch nicht anlegen. Wir sind von Herzen froh und unserm Heiland dankbar, daß rechtzeitig vor der Regenzeit das Wohnhaus fertig gestellt werden konnte. Nun wolle der treue Herr uns ferner geleiten und uns tüchtig machen zu dem Werk, dazu er uns berufen hat."[96]

Ein sichtlich zufriedener Missionsinspektor Fiensch stellte in der Septemberausgabe des Missionsblattes der Leserschaft das Haus anhand einer Zeichnung vor: „Heute kann der Herausgeber den lieben Missionsfreunden unser drittes, nun fertig gewordenes Missionshaus in Indien, das in Jeypur, im Bilde vorführen; es fehlt nun nur noch das von Kotapad, so ist das vierblättrige Kleeblatt fertig, und die lieben Freunde sehen es nun mit eigenen Augen, was draußen von den Gaben der Liebe erbaut ist. Wieder ein fester Punkt, ein Arbeitspunkt mehr. Dafür gebührt Dank dem Herrn, der unserm Bruder W. Ahrens geholfen hat, in der überraschend kurzen Zeit von 7 Monaten das Haus fertig zu stellen."[97]

Koraput, das Schmerzenskind unserer Mission

Ja, so bezeichnete Missionsinspektor Fiensch in seinem Jahresbericht 1890 die zweitälteste Station der jungen Mission.[98] Rückschläge hatte es gegeben und das Fieber hatte die Missionare am vollen Einsatz gehindert.

Krankheit sollte es auch künftig geben. Julius Reimers, der eine Zeitlang selbst die Hoffnung gehabt hatte, daß er „immer mehr acclimatisiert werde"[99] „...hatte sich am 9. November vorigen Jahres [1886, d. Verf.] aufgemacht, den einsamen Bruder Timmcke in Kotpad zu besuchen, auch denselben für den Stationsbau zu beraten. Aber es sollte anders kommen."

„Mit Fieber kam Reimers in Kotpad an und erkrankte schließlich so schwer, daß er selbst das Schlimmste befürchtete." Timmcke brachte ihn zurück nach Koraput. „Am 15. November abends verlangte er nach dem heiligen Abendmahl. ...Am 17. November stellte sich nochmals heftiges Fieber ein;

[96] [M 244] Oktober 1888.
[97] [M 240] September 1888.
[98] In der Quellensammlung ([M 297] August 1890) ist diese Stelle nicht wiedergegeben, die Reaktion von Reimers auf diese Bezeichnung siehe jedoch [M 317] August 1891.
[99] [M 94] 4.10.1885.

doch trotzdem es den lieben Kranken sehr schüttelte, war durch die Gnade des Herrn keine Furcht vorhanden. Am 18. November, den Tag des Abgangs des Briefes, war er besser, wenn auch noch sehr schwach, konnte aber Medizin nehmen."[100]

Langsam schien es wieder aufwärts zu gehen. Als im April 1887 endlich das Missionshaus in Koraput fertiggestellt war, begab sich Reimers sofort wieder an die Küste, zu Grönning nach Rajahmundry.[101] Harleß blieb derweil allein in Koraput und erlebte die ganze Heftigkeit einer Regenzeit: „Die Wucht des gewaltigen Regens haben wir hier auch verspürt. Kein Wunder, wenn so ein 10-tägiger Regen unaufhörlich auf eine Lehmmauer schlägt, daß sie auch umfällt. Nun, unser Stallwerk hat keine anderen, als Lehmmauern; sind derer auch etliche gefallen und haben wir somit einen kleinen Verlust zu beklagen. Der Schaden wird aber bald ausgebessert sein, wenn nur der geeignete Zeitpunkt kommt. Es ist nur schade um das liebe Vieh, welches sich gewiß oft nichts weniger als gemütlich in seiner Behausung gefühlt hat; denn von oben tropft es mit wirklicher Macht durch das Strohdach auf das arme Getier herein und gleicht der Boden oft mehr einer Mergelgrube, als einem Schlafboden für Tiere, die auch leben und existieren wollen."[102]

In der Heimat hatte sich währenddessen die Verlobte von Julius Reimers auf ihre Ausreise vorbereitet: „Nachdem das große Missionshaus in Koraput fertig geworden und Br. Reimers sich auch wieder von der schweren Krankheit des letzten Winters erholt hatte, konnte daran gedacht werden, ihm seine Braut, Christine Jensen aus Almdorf, nachzusenden, nicht auf der gewöhnlichen Tour über London-Madras, sondern über Genua-Bombay. Das geschah aber, weil das am 20. September von Genua abgehende Schiff gute Reisegesellschaft von Missionsleuten bot, wie das schon früher erwähnt ist. So war denn der 14. Sonntag nach Trinitatis (11. September) für die Abordnungsfeier bestimmt. Um 6 Uhr abends versammelten sich viele Missionsfreunde, vor allem ein großer Teil der Gemeinde Breklum, um der Aussendung des ersten ihrer eignen Glieder zum Missionsdienst beizuwohnen."[103]

[100] [M 180] 6.1.1887.
[101] [M 232] Mai 1888.
[102] [M 222] Januar 1888.
[103] [M 212] Oktober 1887.

Am 20. Oktober wurde in Rajahmundry die Hochzeit gehalten. Sie schien auf die beiden nun endlich Vereinten wie ein Wunderelixier zu wirken: „Die junge Frau ist sehr fröhlich und gesund. „Es geht mir sehr gut," schreibt sie, „ich sehe so frisch und gesund aus, wie zu Hause seit langer Zeit nicht." Und auch Br. Reimers hat sich ganz erholt. Das beste Zeugnis für seinen Gesundheitszustand stellt ihm die junge Frau aus, indem sie sagte: „Du siehst noch ganz so aus, wie vor 3 Jahren." Der Herr erhalte und segne die Lieben und die Heiden durch sie!"[104]

Die Freude über den guten Allgemeinzustand bei Reimers und seiner Gattin kam leider zu früh. Mit dem Fiebermonat[105] kehrte auch das Fieber wieder: „Koraput hat auch längere Zeit von Br. Harleß allein verwaltet werden müssen, da Br. Reimers Gesundheit durch neue, heftige Fieberanfälle so geschwächt war, daß eine Luftveränderung und Urlaub zur Erhaltung seines Lebens notwendig wurden. Als die schlimmen Nachrichten hierher gelangten, wurde Br. Reimers telegraphisch angewiesen, nach der Küste zu gehen, da jeder längere Aufenthalt auf den Bergen ihm in kurzer Zeit den Tod bringen konnte. Da haben wir um sein Leben gebangt und gebetet, da wir täglich uns auf die schwerste Botschaft gefaßt machen mußten. Schon im Mai wurde er und was die Lage besonders schwer machte, auch seine Frau von starken Fiebern heimgesucht. Sein Zustand verschlimmerte sich; heftiges Kopfweh und Erbrechen nahmen ihn sehr mit, daß er, obgleich die Krankheit nach Anwendung von kalten Umschlägen und Medizin ab und zu etwas nachließ, sehr schwach wurde. Eine Reise nach Kotapad und Jeypur half anfangs etwas, bald aber kehrte das Fieber zurück. Dazu fehlte es bei eintretender Besserung in Koraput sehr oft an Fleisch, Milch und dergleichen, die zur Stärkung so nötig waren, oder die Speisen wurden durch den Diener beim Kochen verdorben. Im Juli stieg die Krankheit bis auf den höchsten Grad, dazu mußte sich Schwester Reimers auch legen, und zuletzt auch der Diener. Das waren schwere Tage!"[106]

„Die Luftveränderung hatte sehr guten Erfolg. Br. Reimers erholte sich so, daß er bald wieder frisch und fröhlich schrieb, zwei Monate lang vom Fieber verschont blieb und im Oktober wieder nach seinen geliebten Bergen zurück ging. Dagegen hatte der Klimawechsel für seine Frau nicht denselben gewünschten Erfolg. Sie hatte in der Ebene und hernach wieder auf den

[104] [M 222] Januar 1888.
[105] Vergleiche Anm. 201.
[106] [M 246] November 1888.

Bergen einen Tag um den anderen Fieber, so dass Br. Reimers am 7. November schrieb: „Meine liebe Frau war und ist noch krank, sie ist recht kümmerlich. Dazu war auch der Koch und einer der Lehrer krank. Da mußte ich meine gute Christine pflegen, Essen kochen, Brot backen u.s.w. und die Lehrerstelle ausfüllen (Br. Harleß war verreist, um einen Arzt zu konsultieren)." Und am 20. November schreibt er: „Das Fieber stellte sich zweimal wieder ein; es trat in 3 Touren recht heftig auf. Doch jetzt bin ich ganz wohl wieder. Aber meine liebe Frau wird sehr vom Fieber mitgenommen. Es ist eine harte Schule, die wir im Leiden durchzumachen haben. Es ist sehr schwer, wenn man fast täglich und schon bald 2 Monate am Krankenbette seines Liebsten stehen muß. Wir hoffen immer von einem Fieberanfall zum andern, daß sie doch endlich aufhören möchten und sie folgen immer schneller aufeinander. In ihrem jetzigen Zustande ...ist es ja besonders schlimm, und Chinin darf sie nicht nehmen. Der treue Herr Jesus wolle uns vor noch Schlimmeren bewahren! – Koraput ist ja als der schlimmste Fieberort verrufen. Die Winde wehen hier so kalt; es ist auch recht kalt hier. Die Temperatur steht jetzt morgens in der Veranda auf 8 Grad R. seit der letzten Woche, (sie sank später sogar auf 4 Grad, so daß die Eingeborenen in der Nacht aufstanden und sich Feuer anmachten, um sich zu wärmen)."[107]

Christine Reimers verstarb am 27. Dezember des Jahres 1888. Im Februar hatte sie ihrer Entbindung entgegen sehen sollen.[108]

Indische Mitarbeiter aus der eigenen Mission

Wie liegen sie oft doch so nah beieinander, die Freude und das Leid. Christine Reimers lag in Koraput mit ihrer schweren Krankheit darnieder, in Salur wurden zu gleicher Zeit die ersten drei Kinder konfirmiert: Martin, Josua und Nathanael, die ältesten im Kinderhaus. Der 2. Dezember 1888 war ihr großer Festtag.[109]

Sie gehörten zu den „Erstlingen" der Breklumer Mission, zu den ersten „richtigen" Täuflingen dort in Indien. Wie hatte man auf diesen Augenblick einer Taufe doch gewartet. Und nun schon Konfirmation!

[107] [M 258] Februar 1889.
[108] Ebd.
[109] [M 258] Februar 1889.

Besonders von Martin und Josua hatten die Missionare die Hoffnung, daß sie einmal „Nationalhelfer unter ihrem Volke werden, wozu sie wohl geeignet scheinen."[110] Grönning hatte sich anerboten, sie auf seine Kosten zu Katecheten auszubilden, trotz seines Todes konnten sie zur Ausbildung an die Katechetenschule in Rajahmundry.

Martin war Jahre zuvor von den Missionaren in Salur als Waisenkind aufgenommen worden: „In der vorigen Woche ist uns ein Knabe, namens Veukataswami[111] in einer Weise zugeführt worden, daß wir ihn nicht wieder auf die Straße hinausstoßen konnten und ihn im Namen des Herrn aufnahmen. Er ist 11 Jahre alt, aufgeweckten, munteren Gemüts und wie mir scheint fleißig. Freilich eine Woche ist nicht genug, um kompetent urteilen zu können, wenn man das je kann. ...Hier bei uns konnte er vorläufig nicht beherbergt werden. Wir haben ihn beim Katecheten untergebracht, der recht zufrieden mit ihm ist. 15 Pfennige kostet der tägliche Bedarf an Speise, dazu kommt nun noch ein wenig Kleidung und einige Schulbücher."[112]

Bald wurden es der Jungen mehr, die bei den Salurer Missionaren Aufnahme fanden. Im März 1887 wurde der Leserschaft mitgeteilt, daß „in nächster Zeit...auch ein Knabenhaus (boardinghouse) in Salur gebaut werden (würde), damit die Knaben ein besseres Heim als das jetzige, niedrige Lehmhaus ist, bekommen. Die Wände des letzten sitzen voll weißer Ameisen; das Dach geht der Regengüsse wegen zum Schutz der Mauern so weit herunter, daß selbst der kleine Marana nicht grade durch die niedrige Thür gehen kann."[113] Der Bau von geplanten Stallungen wurde zugunsten des Kinderhauses zurückgestellt.[114] Im Oktober 1887 konnten die Leser bereits unterrichtet werden, das der Bau seinem Ende entgegenging.[115]

Schließlich wurden auch Mädchen aufgenommen, die nach anfänglichen Bedenken auch am Schulbesuch teilnehmen konnten.[116]

[110] [M 258]. Siehe auch [M 274] Juli 1889.
[111] Der Name lautet später Venkanaswami bzw. Venkataswami. Nach der Taufe: Martin.
[112] [M 87] 9.8.1885.
[113] [M 190] 6.3.1887.
[114] [M 202] Juli 1887.
[115] [M 211] Oktober 1887.
[116] [M 217] November 1887.

Parvatipur und Narangpur

Noch zwei weitere Stationen kamen in den nächsten Jahren zur Breklumer Mission hinzu: Parvatipur und Narangpur.

Das Augenmerk der Missionare hatte sich von jenem Augenblick an besonders auf Parvatipur gerichtet, als sie durch befreundete[117] Missionare von einem Rückzug der Londoner Mission aus dem Gebiet der bisherigen „Vizianagram-Mission"[118] erfuhren, um „das im südlichen Indien gelegene Gebiet von Kadappa, woselbst der Herr eine reiche Ernte gegeben hat, ausgiebiger (zu) besetzen."[119] Da es an Arbeitern fehlte, schien nur dieser Weg zu bleiben.

Bei Vertretungen untereinander hatten die Missionare schon seit längerem erkannt, wie ungünstig es war, daß nur eine einzige Station im Telugubereich vorhanden war. Sprachprobleme waren die Folge. Als die Waisenkinderarbeit dann immer größer wurde, hielt man es außerdem auch für geraten, Jungen und Mädchen durch die Unterbringung auf verschiedenen Stationen zu trennen.

Der Vorstand aber hatte nicht Parvatipur, sondern Narangpur (Nowrangapur) in seine Zielvorstellungen aufgenommen. Bei aller Anerkenntnis für das Verlangen der Missionare, Salur zählte eben nur als „Etappenstation"[120] für Jeypur und – Bastar! Das auch 1888 noch, wie aus dem Missionsblatt vom August jenes Jahres zu entnehmen ist.[121].

Der Auswahl Narangpurs war eine genaue Erkundigung vorausgegangen. Grönning nämlich hatte Omorcot vorgeschlagen,[122] die Generalversammlung, die am 25. Mai 1888 in Neumünster tagte, beauftragte darum Reimers, Ahrens und Timmcke mit einer Reise in den Norden Jeypurs.[123]

[117] Siehe die Texte [M 136] 2.5.1886, [M 162] 3.10.1886, [M 193] 20.3.1887, [M 208] September 1887: „von jeher viel Liebe seitens der Londoner Missionare", „bekannte Gastfreundschaft", „befreundete Londoner Missionare". Namentlich genannt werden Goffin, Le Mare und Macfarlane.

[118] [M 272] Juli 1889.

[119] Ebd.

[120] So [M 239] August 1888.

[121] Ebd. „...das nächste Ziel die Vervollkommnung unseres Stationsnetzes im Herzen und im Norden von Jeypur und die Mission in Bastar...". Ebenso [M 241] September 1888: „Ein Vorschlag der Brüder in Salur, eine zweite Telugustation anzulegen, fand nicht die Billigung der Versammlung, da wir unsere geringen Kräfte auf Jeypur und Bastar konzentrieren mußten."

[122] [M 241] September 1888).

[123] [M 265] April 1889.

Deren Dafürhalten war wegen der geringen Einwohnerzahl Omorcots eindeutig auf Narangpur gerichtet. So sollte es also nur Narangpur werden. Doch die Entscheidung der Londoner Mission führte zu einem Umdenken in Breklum. Mehrere Überlegungen mögen eine Rolle gespielt haben, vor allem auch die Angst vor den Baptisten, die mit Parvatipur den übrigen Stationen gefährlich nahe kommen würden.[124] Ein schicksalhaftes Zusammentreffen verschiedener Ereignisse bestärkte dann die Heimatleitung in ihrer Entscheidung, die Station zu übernehmen.[125] Am 25. März 1889 faßte die Generalversammlung in Rendsburg diesen Entschluß.
Vorübergehend leitete Bothmann die neue Station, für den in Salur Harleß einsprang. Im Dezember, nach der Heirat von Harleß, wurde dann erneut getauscht, Harleß und Frau gingen nach Parvatipur, Bothmann kehrte nach Salur zurück.[126]

Narangpur, der „Schlüssel zu dem Norden von Jeypur"[127] an der einzigen nach Norden führenden Straße wurde mit Julius Timmcke und Theodor Ahrens besetzt.[128] Am 9. September 1889 kam das Geld, daß der Vorstand für den Anfang der Stationsgründung bewilligt hatte. Das Grundstück dazu hatte der Maharajah von Jeypur bereits im Sommer der Mission überlassen. „Nach den nötigsten Ankäufen und Bestellungen und nach den Vorbereitungen meiner Uebersiedelung von Jeypur nach Narangpur kam ich am 21. Sept. hier an. Mich freut es sehr, daß Br. J. Timmcke mir mit Rat zur Seite stehen kann; denn gerade in der ersten Zeit der Stationsgründung wird der Anfänger im Bauen am leichtesten belogen und betrogen zum Schaden der Missionskasse."[129]

Zunächst wurde wieder ein einfaches, kleines Lehmhaus angefertigt, das am 13. Dezember soweit fertig und trocken war, daß die beiden Missionare einziehen konnten. „Ganz nahe bei diesem kleinen Haus wird der Grund für das eigentliche Missionshaus ausgegraben."[130]

[124] Siehe [M 272] Juli 1889 „Den ganzen übrigen Teil des Vizianagramgebietes (etwa 4/5) haben sofort die Canada-Baptisten besetzt, die auch gern Parvatipur mitgenommen hätten." Siehe auch [M 284] Januar 1890.
[125] [M 273] Juli 1889. Vgl. auch den Jahresbericht [M 274] Juli 1889.
[126] [M 297] August 1890.
[127] [M 272] Juli 1889.
[128] Zur Verteilung der Missionare siehe [M 287] Februar 1890.
[129] [M 288] März 1890.
[130] Ebd.

Leider gab es auch in Narangpur wieder viel Krankheit. Ende Dezember 1889 wurde Timmcke von schweren Fieberanfällen heimgesucht, infolge deren sich gefährliche Nierenblutungen einstellten. Er mußte am 17. Januar die Station verlassen und in die Ebene gehen. Am 26. März erst traf er dann wieder in Narangpur ein, gerade rechtzeitig zur Fertigstellung des Missionshauses.[131]

Dessen Bau hatte Theodor Ahrens überwacht. Fünf Tage nach Timmckes Abreise hatte er am 22. Januar den Grundstein gelegt. „Elf Maurer, elf Zimmerleute und etwa 80 andere Arbeiter" galt es nun zu beaufsichtigen. Schon am 27. März wurde „der letzte Stein im Schornsteine vermauert", am 16. Mai 1890 das neue Missionshaus bezogen.[132]

Auch Ahrens blieb vom Fieber nicht verschont. Anfang November 1890 wurde er von heftiger Krankheit ergriffen und mußte die Station verlassen, „um auf einer Erholungsreise zu gesunden, von der er gestärkt am 26. Februar wieder in Nowrangapur eintraf." Wieder einmal wurde bei solchem Anlaß deutlich, daß man unbedingt eine Station zur Erholung, eine „Gesundheitsstation" für die Missionare benötigte. „O, stünde doch bald ein Schleswig-Holsteinisches Erholungshaus an der Küste des indischen Meeres!"[133]

Verkündigung durch Dienste am Kranken

„So allmählich werden die Leute hier uns und wir den Leuten bekannter. Die entsetzliche Furcht, in der die Leute hier im Jungel früher gefangen waren, wenn sie einen Europäer sahen, scheinen sie doch allmählich überwunden zu haben. Es wurde uns erzählt, daß man sich in früheren Zeiten hier die Weißen als Menschenfresser mit unmenschlich großen Ohren gedacht und sie wie Tiger gefürchtet habe. Seitdem wir uns nun hier in Kotapad niedergelassen haben, sind wir auch genau von den Leuten aufs Korn genommen worden. Daß wir sie nicht fressen wollten, dachten sie sich bald, da wir doch gerade für sie zur Erhaltung ihres Lebens und ihrer Gesundheit Medizin mitgebracht hatten."[134]

[131] [M 296] Juli 1890.
[132] [M 317] August 1891.
[133] [M 308] Februar 1891.
[134] [M 222] Januar 1888.

Auch dieses Thema soll nur leicht gestreift werden. Die nach Bothmann und Pohl ausgesandten Missionaren hatten eine bessere Ausbildung im Blick auf medizinische Kenntnisse erhalten, denn schon bald nach der ersten Aussendung stand die Erkenntnis im Missionsblatt zu lesen: „Man kann eben so gut einen Soldaten ohne Gewehr in die Schlacht schicken, wie einen Missionar ohne medizinische Kenntnisse in die Heidenwelt."[135]

Christian Thomsen lernte in Dresden, Wilhelm Ahrens und Lukas Harleß in Stuttgart, Theodor Ahrens und Ernst Gloyer nach anfänglichen Schwierigkeiten mit einem geeigneten Ausbildungslatz schließlich in Altona. Auch Paul Schulze machte einen „medizinischen Kurs".[136]

„Die Hülflosigkeit der armen Leute in Krankheitsfällen ist groß. Manchen stehen wir auch ganz hülflos gegenüber. Es ist uns viel wert, daß wir auf diese Weise mit den Leuten bekannt werden."[137]

Was die medizinische Versorgung der Menschen im Missionsgebiet anlangte, so gab es zwar auch indische Ärzte, aber die Missionare hatten offenbar keine hohe Meinung von ihnen. Dem einen kam die Bezeichnung „Arzt" ihrer Ansicht nach nicht zu, eines anderen Behandlung erschöpfte sich im Pulsfühlen.[138]

Die herkömmliche Behandlung Kranker durch sogenannte Ärzte auf dem Land war geprägt von viel Unkenntnis, und der Behandlung durch Zauberer lag viel Aberglauben zugrunde. Statt zu einer schnellen Heilung führte manche angewandte Methode zu noch größeren Schäden.[139]

„Es wäre hier ein geeigneter Platz für einen durchgebildeten Missionsarzt" so verlautete es aus Kotapad. Die Regierung hatte in „Nowrangapur, Jeypur[140] und Koraput kleine Hospitäler errichtet, die immerhin einige wenige Kranke aufnehmen können und welche gewiß viel Segen stiften können, wenn sie nicht von allzugroßen Spitzbuben verwaltet werden. (Doch) Europäische Ärzte sind daran nicht angestellt."[141]

[135] [M 33] 21.5.1882.
[136] [M 51] 8.4.1883, [M 156] 5.9.1886, [M 239] August 1888, [M 275] August 1889, [M 275] August 1889.
[137] [M 222] Januar 1888.
[138] [M 47] 14.1.1883, [M 179] 26.12.1886.
[139] [M 101] 15.11.1885 , [M 271] Juli 1889, [M 287] Februar 1890.
[140] „Der anzustellende Doktor aber muß durch freiwillige monatliche Beiträge unterhalten werden." [M 211] Oktober 1887.
[141] [M 287] Februar 1890.

Korruption warf man den Verantwortlichen vor: „Wir haben ja allerdings ein Hospital hier, aber die armen Leute bekommen keine Medizin, sondern nur einen unschädlichen, wie unnützen Trank. Als Beweis möge außer vielen Aussagen der Kranken noch folgendes dienen. Als ich einst den eingebornen Arzt nach der jährlich hier im Hospital verausgabten Summe fragte, sagte er: „120 Rs. = 200 M. für Medizin und etwa 500 M. für Diät." Das heißt mit anderen Worten: Viele Kranke sind wohl gekommen; aber wenn allein für bettlägerige Kranke 500 M. für Speise ausgegeben ist, die doch täglich nicht mehr wie etwa 10–30 Pf. gebrauchen, wie können denn 200 M. für alle Kranke als Medizin hinreichend gewesen sein?! Außerdem glaube ich, daß von dem bisschen Medizin für 200 M. wohl kein einziger der ärmeren Bevölkerung, sondern nur die Angesehenen erhalten haben."[142]

So war es nicht zu verwundern, wenn zu den Missionaren immer mehr Menschen mit der Bitte um Hilfe und Medizin kamen, je mehr sich ihre Kunst herumsprach. Mag es sich dabei manchmal auch um Zufälligkeiten gehandelt haben[143], die Erfolge waren unbestreitbar, erforderten aber auch viel Einsatz und viel Material: „Täglich etwa 20 und mehrmals, also monatlich 600 mal, jährlich etwa 7000 mal Medizin zu verabreichen, erfordert immerhin schon große, gefüllte Medizinflaschen, die ich leider nicht immer bereit halten kann." Da war es dann schon bitter, wenn eine Sendung durch Schiffbruch ihren Bestimmungsort nicht erreichte.[144]

Durch den Umgang mit den helfenden Missionaren wurden die anfänglich so mißtrauischen Einheimischen immer offener. Das geschah im Kleinen[145], wie auch im Großen.[146] So ebnete die tätige Hilfe manchen zunächst unüberwindbar erscheinenden Berg.

[142] [M 310] März 1891.

[143] Wenn nicht in dem [M 76] 8.3.1885 genannten Fall der Grund der Krankheit ein Ernährungsmangel war, der mit der „guten Suppe" behoben wurde.

[144] Siehe die Abbildung nach [M 282]. Einmal war es auch eine lange Irrfahrt, [M 234] Juni 1888.

[145] „Ein Brahminenjunge, der mit seinem schlimmen Beine längere Zeit zu den Zauberern im Dorfe geschickt war, kam, da er sich allein fürchtete, längere Zeit hindurch in Begleitung wenigstens eines Mannes zu uns..." siehe [M 222] Januar 1888.

[146] [M 301] November 1890 „...Ob sie nie von dem „Medizinsahebbo" gehört hätten; der sei ich. Da sagte einer: Wenn ich der sei, so solle ich nur einen Tag bestimmen, an welchem ich sie unterrichten wolle, dann wolle niemand auf Arbeit fortgehen!..."

Freilich, wer das Elend sah, das überall herrschte, der hatte wohl auch schon weiterführende Gedanken: „Wir werden uns, ebenso wenig wie andere Missionen, mit der Zeit dem nicht entziehen können, ein Aussätzigen-Asyl zu gründen, um diese Elendesten pflegen und im Wort Gottes unterweisen zu können."[147]

Die Finanzlage der jungen Mission.

Für die vielen guten Ideen, die man in der Heimat und in der Schar der Missionare in Indien hatte, gab es leider nicht genug Mittel. Wie recht hatte man mit der Entscheidung gehabt, keine Boten in die neuen deutschen Kolonien zu entsenden, sondern das angefangene Werk in Indien weiter zu führen. Allerdings muß man sich fragen, ob die Entscheidung genauso ausgefallen wäre, wenn die Arbeit in Indien nicht schon so weit vorgedrungen wäre. Die bereits erfolgte Gründung zweier Stationen gab wohl den Ausschlag.[148]

Man wird es nicht für möglich halten wollen, aber aus Sparsamkeitsgründen wurde von Missionar Schmidt tatsächlich in Vorschlag gebracht, die Missionare könnten einen Teil des Weges auch zu Fuß zurücklegen. „Den Rhein hinauf durch die Schweiz, mit einem Besuch in den Missionshäusern in Hermannsburg, Barmen, Basel und Chrischona und eine Fußtour, mit dem Brodsack über der Schulter durch die Schweizerberge ist billig und sehr nützlich. ...Auf einer 4 bis 6-wöchentlichen Reise durch Deutschland und die Schweiz kann man viel vom Glaubensleben und von Naturschönheiten kennen lernen. Die Schwäche dieser Reiseroute ist, daß man nicht Gelegenheit hat Englisch zu sprechen.[149]

Die heimatliche Missionsgemeinde war klein, verglichen mit anderen Missionsgesellschaften, auf Schleswig-Hostein und Lauenburg beschränkt. Zudem gab es alte Verbindungen treuer Missionsfreunde zu anderen Missionen, herrührend aus einer Zeit, als es in Schleswig-Holstein noch keine eigene Mission gab. So waren auch da viele Mittel gebunden.[150]

[147] [M 317] August 1891. Siehe auch in der Quellensammlung das Kapitel „Die Liebe Christi predigt durch die That".
[148] [M 158] 19.9.1886. Absage auf der Vorstandssitzung am 23. Juni 1885.
[149] [M 17] 22.5.1881.
[150] [M 317] August 1891.

„In den ersten Jahren, da der Ausgaben weniger waren, (hatte) ein Kapital von ca. 40.000 Mark" angesammelt werden können. Doch je mehr sich das Werk in Indien dann ausweitete, desto größer wurden naturgemäß die Kosten für den Bau und Unterhaltung der zu gründenden neuen Stationen, außerdem sollte daheim „der dringend nötige Bau eines größeren Betsales im Missionshause in Angriff genommen werden".[151]

Schon bei den ersten Anschaffungen in Indien – Werkzeug und Kleiderstoffe aus anderem Material – merkt man an der absichernden Hinzufügung der Missionare, daß sie mit dem Kontostand der Mission durchaus vertraut sind: „Wir haben das alles nicht aus uns selbst angeordnet, sondern es wird von den älteren Missionaren hier für nötig gehalten."[152]

Sammelbücher als eine Quelle für Missionseinnahmen schien ein möglicher Weg zu sein, aber dazu brauchte man natürlich auch ehrenamtliche Mitstreiter, die sich mit diesen Büchern von Haus zu Haus aufmachten – und das nicht nur einmal, sondern mit guter Regelmäßigkeit. „Der Herausgeber weiß es nun freilich aus seinen früheren Erfahrungen, daß bei dieser Sache besonders eine Tugend zu üben ist, die Beständigkeit, die sich nicht müde machen und nicht beirren läßt. Von Manchem giebts kurz ablehnende Antwort, andere treten wieder zurück. Das darf aber den Mut nicht lähmen. Nur vorwärts! Der Missionskasse aber erwächst daraus große Hülfe, den Sammlern viel Segen, und die Geber lernen mindestens Eins: Ordnung des Gebens."[153]

In einem Aufruf an die evangelisch-lutherischen Gemeinden von Schleswig-Holstein-Lauenburg wandte sich viel Prominenz an das Kirchenvolk. „Die jährlich eingehenden Liebesgaben betrugen in den letzten Jahren fast stehend ca. 39.000 M. Daß diese Summe bei aller Sparsamkeit und Beschränkung auf das Notwendigste zur Unterhaltung der Arbeit zu Hause und draußen nicht ausreicht, ist jedem nur etwas Sachkundigen klar, zumal Indien auch ein teures Land ist und die Kosten der heimischen Verwaltung im Verhältnis zu den Ausgaben für das Missionsgebiet, wie bei allen kleineren Missionsgesellschaften, so auch bei der unsrigen naturgemäß größer sind, als bei größeren Gesellschaften. Der aus den ersten Jahren des Bestehens unserer Gesellschaft gesammelte Reservefond von 40.000 M. ist jetzt bis

[151] [M 156] 5.9.1886.
[152] [M 30] 7.5.1882.
[153] [M 201] Juni 1887.

auf die unangreifbaren Legate fast gänzlich verbraucht. Und doch kann und darf das Werk, das im ersten Anfang ist, nicht stille stehen. Bei der jetzigen Ausdehnung der Arbeit sind jährlich ca. 62.000 M. nötig, obgleich die Schleswig-Holsteinische Missionsgesellschaft unter allen kleineren deutschen Gesellschaften am billigsten arbeitet, wie das leicht zahlenmäßig nachgewiesen werden kann. Der Ausbau der bisherigen und die Anlage neuer Stationen, die Aussendung von Missionaren und Missionsbräuten, der Bau von Missionshäusern, Kirchen und Schulen, die Anstellung von Katecheten und Lehrern u.s.w. erfordern größere Aufwendungen."[154]

Mit Missionspredigtreisen sollten, wenn möglich, weitere Kreise für die Arbeit gewonnen werden.[155]

Auch die Missionare versuchten, durch Einschränkungen der Mission so manche Ausgabe zu ersparen. Ein gutes Beispiel ist die Überfahrt der vier Missionare und zwei Bräute September 1885 „Obgleich verschiedene Missionsfreunde abrieten, zweiter Kajüte zu fahren, da es dort nicht auszuhalten und nicht anständig sei (wählten die Missionare doch den Aufenthalt dort). Die Brüder freuen sich, der Missionskasse dadurch über 1600 Mark gespart zu haben."[156]

In Indien wurden die jährlichen Ausgaben dadurch gesenkt, daß man nach den ersten beiden Doppelhäusern in Salur und Koraput zu einfachen Häusern für nur eine Familie überging. Im Fall einer Heirat konnte dann nachgebaut werden. Auch das Salurer Kirchbauprojekt wurde zeitlich gestreckt. Außerdem wandten sich die Missionare in manchen Angelegenheiten auch direkt an die Missionsgemeinde mit Hinweis darauf, daß man der Missionskasse ja nicht alles zumuten könne. Bei der Bitte um ein Harmonium für Salur ist das zum Beispiel der Fall: „Vielleicht ließe sich doch noch aus Liebe zur Sache etwas thun, ohne daß der Mission Kosten daraus erwachsen, dieselbe hat jetzt ja 2 neue Stationen anzulegen und allerlei unabweisbare Bedürfnisse zu befriedigen, so daß wir die Bitte um Hülfe vor unsern geehrten Vorstand jetzt nicht bringen können."[157] Eine ähnliche Bitte auch später, wo ein Harmonium für das Missionshaus in Breklum erbeten wird.[158] Nach dem Brand in Salur bittet der Missionsinspektor die Missionsgemeinde ebenfalls um außerordentliche Hilfe.

[154] [M 237] Juli 1888.
[155] [M 241] September 1888.
[156] [M 90] 6.9.1885.
[157] [M 106] 13.12.1885.
[158] [M 228] März 1888.

„Wir bedürfen vieler Mittel zum Bau der neuen Stationen, und wenn darüber die alten allzuknapp wegkommen müssen, weil es immer an den Mitteln gebricht, geht die Arbeit schlecht vorwärts."[159]

Wie eng es manchmal war, zeigen viele Beispiele. So mußten Reisekosten für Reimers, der zur Erholung in die Ebene gehen sollte, erst extra angewiesen werden. Offenbar hatte man in Indien keine Reserven.[160] Und dann ist immer wieder die Rede davon, daß es an Mitteln mangelt.

„Was wir brauchen? Mehr Mittel, mehr Arbeiter, mehr Ewigkeitskraft – mehr Fürbitte."[161]

Nachtrag / Hinweis:
Zur Geschichte der Breklumer Indien-Mission ist 2007 ein bemerkenswerter Film von Axel Lischke (Berlin) entstanden:

„Von Breklum nach Jeypore – Die Schleswig-Holsteinische Mission in Indien", DVD mit Hauptfilm (ca. 33 Min, Farbe, englische und deutsche Untertitel) und Zusatzmaterial (u. a. Interview mit den Enkeln von Ernst Pohl).

Zu beziehen über:
Nordelbisches Missionszentrum, Indienreferat
Postfach 520354
Agathe-Lasch-Weg 16
D-22605 Hamburg

[159] [M 250] Dezember 1888.
[160] [M 258] Februar 1889.
[161] [M 322] September 1891. Wer mehr erfahren möchte, möge in den Quellensammlungen nachlesen.